

Peter Gruber

## Schicksalsberg Dachstein

Gedächtnis an zehn Schüler und drei Lehrer

Als ich an einem Frühlingstag in Heilbronn erstmals am „Dachsteingrab“ stand, da hatte ich nicht nur das Gefühl, dass diese Gedenkstätte etwas ganz Besonderes ausstrahlt, sondern auch, als müsse der Dachstein selbst ganz in der Nähe sein. Als müsse er aufragen, hinter den Baumwipfeln, im Südosten, am Horizont, in direkter Linie über dem Grab-Originalkalkstein, als müsse dieses Gebirge schimmern und glänzen, jetzt im Frühjahr, mit den firnumsäumten Gipfeln und gleißenden Gletschern.

Vielleicht hatte auch Hans Georg Seiler im Jahr 1954 ein ähnliches Bild im Kopf, von seinem Traum vom Dachstein, als er mit der Reisegruppe von Heilbronn aus nach Obertraun ins Salzkammergut aufgebrochen war. Ein Bild, das die Schüler und Lehrer wenige Tage später in Wirklichkeit vor Augen hatten. Nämlich den Dachsteinblick von den Gipfeln des Losers und des Sarsteins, diesen beiden dem Dachstein nördlich vorgelagerten Salzkammergutbergen, die der Gruppe als Einführungstouren dienten, bevor der Dachstein rief. Ein Blick, der einem Wanderer nicht mehr aus dem Kopf geht, so gewiss auch damals nicht den Schülern und Lehrern. Spätestens in diesen Augenblicken dürfte der Traum vom Dachstein greifbar nahe gerückt sein.

Vielleicht waren die Dreizehn gerade durch diesen Dachsteinblick noch mehr in voller Erwartung und ganz besonders motiviert, als sie am Gründonnerstag frühmorgens (15. April 1954) vom Bundessportheim in Obertraun loswanderten. Freilich nicht ahnen könnend, dass sich der majestätische Anblick des Gebirges nur wenige Stunden später von einer ganz anderen Seite zeigen würde. Ebenso konnten sie selbstverständlich nichts von den dramatischen Stunden und Tagen ahnen, die folgen würden, für sie selbst, die Dreizehn, die zehn Jungen und drei Lehrer, aber auch für die Suchmannschaften und für die verzweifelt wartenden Angehörigen, die im Tal tagelang bangten und hofften, bis sich am Samstag nach Ostern die Gewissheit des Todes wie ein Schatten über den gleißenden Dachstein und das frühlingshafte Heilbronn legte.

Der emotionalen Perspektive von damals, insbesondere aus österreichischer Sicht, nachzuspüren und zu versuchen, sie zu rekonstruieren, kann nur eine bestmögliche Einschätzung werden und aufgrund der Tragweite des Unglücks nur auszugsweise die Gefühlslage und die Begebenheiten von damals umfassen, wohl basierend auf intensiver Recherche von Akten, Dokumentationen, Berichterstattungen in den Medien

und zahlreichen Gesprächen mit Zeitzeugen. Schließlich handelt es sich um ein Ereignis, das bis zum heutigen Tag ein außergewöhnlich hohes Maß an Erinnerungen bewahren ließ, zahlreiche Rätsel aufgeben und viele Fragen offen gelassen hat.

Fassungslos standen zu Ostern 1954 die Menschen im Tal vor der Tatsache, dass die Dreizehn nicht mehr zurückgekehrt waren und verschollen blieben. Tagelang ließ der Schneesturm nicht los. Mit einer alles übermannenden Wucht umklammerte er das Dachsteinmassiv. Ein ungewöhnlicher Kaltlufteinbruch hatte sich vom Norden Europas aus entwickelt und drohte mit ungeheurer Rasanz den halben Kontinent lahmzulegen. Polarluft stieß bis Sizilien vor. Für Illusionen blieb kein Raum. Die österlichen Glocken verstummten im Sturm. Die Berge zeigten jäh die Kehrseite ihrer Schönheit, nämlich die des gewaltigen Schreckens und Grauens. Der Mensch bekam die grenzenlose Überlegenheit der Natur zu spüren.

Keine Sekunde lang zögerten Alpingendarmen, Bergrettungsmänner und viele andere Freiwillige, um den Vermissten zu Hilfe zu eilen. Jeder einzelne Helfer wusste von Beginn der Vermisstenmeldung an, dass jede Minute zählen würde und dass das Leben junger Menschen in höchster Gefahr war. Der außergewöhnlich heftige Schneesturm jedoch machte eine zeitgerechte Hilfe unmöglich. Noch in der Nacht vom Gründonnerstag auf Karfreitag begaben sich Suchgruppen auf den Weg und brachten sich dabei selbst an den Rand der Lebensgefahr. Der Schneesturm ließ in diesen Tagen keinen einzigen Menschen am Dachstein zu. Er wurde zum unüberwindbaren Gegner selbst für die Ortskundigsten unter den Suchenden.

Die umfangreichste Suchaktion in der Geschichte des Österreich-Alpinismus lief an.<sup>1</sup> Die Gendarmerieposten Hallstatt und Gmunden standen, zusammen mit den Bergrettungsmännern von Obertraun und von den unmittelbar benachbarten Ortsstellen, vom ersten Augenblick an im Dauereinsatz. Den Männern vor Ort, die als Erste zur Suche aufbrachen, folgten Zug um Zug Oberösterreichs erfahrendste Alpingendarmen, Bergrettungsmänner und viele weitere Freiwillige. Tag für Tag, unermüdlich, Seite an Seite, setzten sie all ihre besten Fähigkeiten und Kräfte ein. Am Ostersonntag (18. April) stießen die spezialausgebildeten Gendarmerieschüler aus Ebelsberg dazu. Für die jungen Männer dürfte der Einsatz wohl nicht nur Bewährungsprobe und hautnahe Praxiserfahrung gewesen sein, sondern auch Meilenstein ihrer persönlichen Lebensschule.

Der strategische Einsatzleiter, Gendarmerieoberst Dr. Ernst Mayr (Landesgendarmerie-Kommando Oberösterreich), und der örtliche und taktische Einsatzleiter, Gendarmeriemajor Josef Zauner (Alpinreferent des Abteilungskommandos Gmunden), bemühten sich um eine effiziente Koordination, unterstützt von den Landeseinsatzleitern der Bergrettungsdienste Oberösterreich und Steiermark. Die Männer der jeweiligen Ortsstellen des Österreichischen Bergrettungsdienstes setzten sich aus Freiwilligen zusammen. Berg- und Skiführer, Skilehrer, Hüttenwirte, Seilbahn-

---

<sup>1</sup> Die folgenden Detail-Informationen hinsichtlich Suche sollen die Bandbreite der österreichischen Hilfsaktion aufzeigen und zugleich eine Ergänzung zur Chronologie sein, wie sie Christhard Schrenk in seiner Stadtarchiv-Dokumentation „Das Heilbronner Dachsteinglück 1954“ festgehalten hat.

mitarbeiter und Feuerwehrmänner schlossen sich ihnen an. Allen Bergrettungs-  
männern war eines von Grund auf gleich: die Freude an den Bergen, an der  
Bewegung in der freien Bergnatur und das Selbstverständnis und die Bereitschaft,  
jederzeit anderen zu helfen.

Pausenlos stiegen Suchmannschaften auf, ebenso pausenlos kehrten sie ohne  
Erfolg und völlig verausgabt zurück. Auf der Schönbergalm und auf der Gjaidalm  
wurden die Hütten von den Wirten aktiviert. Die Unterkünfte waren zum Bersten  
voll. Nur notdürftigst konnten sich die vielen Helfer erholen, ihre nassen Kleidungs-  
stücke halbwegs trocknen, sich stärken und kurz schlafen. Mit jedem Tag meldeten  
sich neue freiwillige Helfer. Es war eine beispiellose Welle der Hilfsbereitschaft, die  
losbrach und nicht mehr abriß.<sup>2</sup>

Am Karsamstag (17. April) trafen die Bergrettungsdienste Bad Aussee, Gmunden,  
Bad Ischl, Altaussee ein.<sup>3</sup> Am Dienstag (20. April) stieg aus Ramsau eine Gruppe von  
13 Mitgliedern der Freiwilligen Feuerwehr auf. Am Mittwoch folgten aus Ramsau  
zwei weitere Gruppen, die erste bestehend aus Bergrettungsmännern, die zweite  
zusammengestellt aus freiwilligen Bergsteigern unter der Führung der Gendarmerie.  
Die Ramsauer Gruppen stiegen über die Südseite des Dachsteingebirges, über das  
Edelgrieß auf.<sup>4</sup> Ebenfalls am Mittwoch kamen zwei weitere Bergrettungsmänner (um  
20.10 Uhr) in Obertraun an. Sie stammten aus Krems an der Donau. Die Kosten ihres  
Einsatzes trugen die Kaufleute von Krems.<sup>5</sup>

Der „Steiner Irg“ (Steiner Georg), legendärer Bezwinger der Dachstein-Südwand  
und Bergführer aus Ramsau am Dachstein, überquerte trotz Schneefall und starkem  
Nebel am Mittwoch allein die Hochfläche „Am Stein“. Er war vom Drübergehen  
geradezu besessen. Dem Dachstein Herr zu werden, vor allem dieser Hochfläche  
„Am Stein“, bei einem derartigen Wetter, bedurfte schon außergewöhnlicher Fähig-  
keiten und Erfahrungen. Nur einem wie dem „Steiner Irg“ konnte man das zutrauen.  
Es hieß, dass er davon überzeugt war, die Buben zu finden. Viele sorgten sich um ihn  
und viele bewunderten den 67-jährigen Mann.<sup>6</sup>

Am selben Tag notierte Helmfried Knoll, Autor zahlreicher Wanderbücher und  
Wanderführer, in sein Tagebuch: *Die Dachstein-Katastrophe schlägt ein ganzes Land in  
Bann. 13 Menschen seit einer Woche spurlos im Hexenkessel des spätwinterlichen Stein-  
plateaus vermißt, genau in dem Gebiet, daß auch ich vor fünf Jahren sattsam kennen gelernt  
habe. Wahrlich, wäre ich frei [er hatte vor kurzem seinen ersten Posten angetreten und  
befand sich in der Probezeit] und in der Nähe des Dachsteingebirges, ich beteiligte mich an*

---

<sup>2</sup> Einige der Organisationen und Helfer werden im Folgenden genannt. Es würde zu weit führen und es  
wäre teilweise gar nicht nachvollziehbar, alle im Einsatz befindlichen Gruppen, Verbände und Männer  
hier namentlich aufzuzählen. Aber jedem einzelnen, der sich an der Suchaktion beteiligt hatte, gilt die  
höchste Anerkennung.

<sup>3</sup> Oberösterreichische Nachrichten vom 27. April 1954: Veröffentlichung der offiziellen Darlegung der  
Oberösterreichischen Landesregierung

<sup>4</sup> Neue Zeit vom 21. April 1954; von Teilnehmern gegenüber dem Autor bestätigt

<sup>5</sup> StadtA HN, B 20 Nr. 1: Fünfter Bericht von Johann Bols vom 22. April 1954  
an die Bundes-Sportverwaltung in Wien

<sup>6</sup> Auskunft von Gretl Steiner (Nichte des „Steiner Irg“) gegenüber dem Autor; von diesem Alleingang  
berichteten durchwegs alle österreichischen Tageszeitungen.

*einer der umfangreichsten Rettungsexpeditionen! So aber muß man von Wien aus tatenlos zusehen und mit banger Verzweiflung eine karge Nachricht nach der anderen abpassen.*<sup>7</sup>

Am Donnerstag (22. April) trafen 15 hochalpin geschulte Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr Gosau ein. Aus Goisern kamen ebenfalls vier Männer. Für das Wochenende bereiteten sich die Bergrettungsdienste Mitterndorf, Bad Aussee, Hallstatt, Ebensee, Wels, Steyr und Goisern mit insgesamt 80 Männern zum Einsatz vor.<sup>8</sup> Am Freitag früh stieg eine von der Gendarmerie geführte Patrouille gemeinsam mit Bergrettungsmännern aus Gröbming in das Dachsteingebirge auf.<sup>9</sup>

Ebenfalls am Freitag fassten zwei geländekundige Bergbauernbrüder vom Kuna-grünberg bei Pruggern den Entschluss, auf eigene Faust ins Kemetgebirge, dem östlichen Teil des Dachsteinmassivs, aufzusteigen, um die Almen in diesem Gebiet abzusuchen. Noch am selben Tag stießen die beiden auf die Gröbminger Patrouille und schlossen sich dieser zur weiteren Suche an.<sup>10</sup>

Unter den Freiwilligen, die sich am Freitag im Hauptquartier meldeten, waren sechs Knittelfelder Bergrettungsmänner.<sup>11</sup> Alles, was an freien Kräften aus Oberösterreich, Steiermark und Salzburg aufzubieten war, sammelte sich noch in der Nacht von Freitag auf Samstag.<sup>12</sup> Auch eine Gruppe aus Kleinsölk, einer Nebenstelle der Bergrettungsstelle Gröbming, nahm an der Suche teil.<sup>13</sup> Ab Samstag (24. April) war ein neuer Großeinsatz, einschließlich einer Suchaktion von der steirischen Seite her, vorgesehen. Daran beteiligten sich freiwillige zivile Mannschaften des Ausseerlandes.<sup>14</sup> Unter dem Kommando von Oberstleutnant Rudolf Bahr (Alpinreferent des Landesgendarmerie-Kommandos Steiermark) begann eine zehnköpfige Gruppe von Mitterndorf aus das Gebiet zwischen Niederen Speikberg und der Landesgrenze (Oberösterreich/Steiermark) zu durchsuchen. Für die Aktion wurden vier Tage eingeplant, wobei die Gendarmen im Gelände zu biwakieren beabsichtigten.<sup>15</sup> Bahr und seine Gruppe, die bereits im Anstieg zum Dachstein waren, wurden vom ersten Opfer-Fund am Samstag noch gerade rechtzeitig verständigt, so dass sie umkehren, sich nach Obertraun begeben und hier in die Großaktion einschalten konnten.<sup>16</sup>

Ab Montag (26. April) lösten dann frische Kräfte aus der Steiermark die völlig erschöpften Hilfskräfte aus Oberösterreich ab und setzten die Suche nach den restlichen Vermissten fort, nunmehr freilich mit neuen Strategien. Doch so bald sollte der Dachstein alle Opfer nicht freigeben wollen. Die freiwilligen Bergrettungsmänner aus

---

<sup>7</sup> Mit freundlicher Genehmigung von Dipl. Dolm. Helfried Knoll; dieser Beitrag steht symbolisch für viele ähnliche Reaktionen und Haltungen im ganzen Land.

<sup>8</sup> Oberösterreichische Nachrichten vom 23. April 1954; Salzburger Nachrichten vom 23. April 1954

<sup>9</sup> Neue Zeit vom 24. April 1954; Der Ennstaler vom 30. April 1954; von Teilnehmern gegenüber dem Autor bestätigt

<sup>10</sup> Persönliche Auskunft gegenüber dem Autor; diese Suchaktion auf eigene Faust steht stellvertretend für ähnliche private Initiativen.

<sup>11</sup> Kleine Zeitung vom 24. April 1954

<sup>12</sup> Salzburger Nachrichten vom 26. April 1954

<sup>13</sup> Der Ennstaler vom 30. April 1954; von Teilnehmern gegenüber dem Autor bestätigt

<sup>14</sup> Oberösterreichische Nachrichten vom 24. April 1954

<sup>15</sup> Kleine Zeitung vom 24. April 1954

<sup>16</sup> Südost-Tagespost vom 25. April 1954

der Steiermark kamen aus den obersteirischen Orten Vordernberg, Eisenerz, Hieflau, Haus, Selzthal, Rottenmann, Schladming, Stainach und sogar aus der Landeshauptstadt Graz.<sup>17</sup>

Im Dauereinsatz, von der ersten Stunde an bis zur letzten Stunde des Unglücksaktes, befanden sich die Bergrettungsmänner von Obertraun, deren Ortsstelle erst zwei Jahre zuvor gegründet worden war. Gründungsmitglied Fritz Hinterer, damals selbst als 23-jähriger aktiv 18 Tage lang am Rettungseinsatz beteiligt, erinnerte anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Ortsstelle Obertraun: *Die Heilbronner Dachstein-Katastrophe wird wohl allen Männern, die an der Suchaktion teilgenommen haben, in dauernder Erinnerung bleiben. Wir wurden spätabends des Gründonnerstags von der Abgängigkeit der Lehrer und Schüler verständigt. Ich organisierte für Karfreitag frühmorgens die Auffahrt zur Gjaidalm und zur Schönbergalm. Unter Führung von meinem Vater Sepp Schilcher versuchten wir bei Sturm, dichtem Nebel und starkem Schneefall zum Krippenstein aufzusteigen. Nach Stunden erreichten wir den Krippenstein-Sattel und mussten, da ein Weiterkommen nicht möglich war, umkehren. Eine Suchgruppe verirrte sich und musste bivakieren. Glücklicherweise kamen sie am nächsten Tag auf der Südseite des Plateaus bei Gröbming ins Tal. In den folgenden Tagen kamen Hunderte Bergrettungsmänner, Alpingendarmen, die B-Gendarmerie und unzählige freiwillige Helfer. Bis zur Auffindung der ersten Opfer vergingen 9 Tage. Die letzten beiden Opfer fand Gendarmerie-Rayoninspektor Alois Radinger erst am 28. Mai 1954. Damit ging wohl eine der größten Suchaktionen in den Alpen zu Ende. Alle Männer unserer Ortsstelle waren zwischen 10 und 18 Tagen aktiv im Einsatz. Sepp Schilcher war vom ersten bis zum letzten Tag aktiv im Einsatz und hatte zudem in seinem Schutzhaus auf der Gjaidalm einen Großteil der Suchmannschaft, Alpingendarmerie und B-Gendarmerie, einquartiert. Am 16. Mai 1954 fand er den Schüler Peter Lehnen. Ein Kamerad, Lois, mußte wegen Schneebblindheit frühzeitig abgezogen werden.*<sup>18</sup>

Die Such- und Rettungstrupps waren bei weitem nicht auf derartige Unglücksausmaße vorbereitet und geschult, geschweige denn ausgerüstet. Sicherlich hatte die Alpingendarmerie in punkto Ausbildung und Ausrüstung einiges voraus. Aber insgesamt, verglichen etwa mit dem heutigen Standard, verfügte man nur über recht bescheidene technische Hilfsmittel und so gut wie über keine effiziente Kommunikationstechnik. Nur über eines, darüber verfügten alle Helfer ganz gewiss. Nämlich mit Herz und ohne zu zögern fühlten sie sich dazu berufen, alles liegen und stehen zu lassen, wenn zum Einsatz gerufen wurde, wenn es galt, Menschen in den Bergen zu Hilfe zu kommen.

Bevor die ersten Ortsstellen des Bergrettungsdienstes gegründet worden waren (in vielen Orten stand man am Anfang oder unmittelbar davor), waren es die Berg- und Skiführer und die Wirte der Schutzhütten, die bei Bergunfällen als Helfer und Retter den Verunglückten zur Seite standen. Die Orte rund um das Dachsteingebirge, mit dessen Erschließung durch die alpinen Vereine bereits im letzten Quartal des 19.

---

<sup>17</sup> Kleine Zeitung vom 27. April 1954

<sup>18</sup> Aufzeichnung vom 3. August 2002 anlässlich der 50-Jahr-Feier des Bergrettungsdienstes Obertraun – mit freundlicher Genehmigung des Interview-Auszuges von Stephan Höll

Jahrhunderts begonnen worden war, hatten im Lauf der Jahrzehnte im Umgang mit Alpinismus und Tourismus zahlreiche Erfahrungen sammeln können und waren in der Lage, eine Reihe von bergerfahrenen und hilfsbereiten Menschen aufzubieten.

Die Landesstellen des Österreichischen Bergrettungsdienste hielten am Samstag (24. April) in Mallnitz ihre Bundesländertagung ab, die unmittelbar vor dem Hintergrund des Großeinsatzes im Dachsteingebiet und den ersten dabei gewonnenen Erkenntnissen, Erfahrungen und Lehren stand. Einstimmig wurde an die österreichische Regierung appelliert, eine planmäßige Organisation einer Katastrophenhilfe in die Wege zu leiten, an der neben der Exekutive und dem Bergrettungsdienst alle jene Vereinigungen und Körperschaften mitzuwirken berufen sind, die über hierzu geeignete Einrichtungen verfügen. Ebenso wurde eine gesetzliche Anerkennung des Bergrettungsdienstes gefordert; dies im Hinblick auf die Elementarkatastrophen, von denen Österreich in steigendem Maße heimgesucht wird.<sup>19</sup>

Die Zeit des Wartens, Hoffens und Bangens erschien für viele Menschen wie die Ewigkeit. Bei vielen Wartenden lagen in diesen Tagen die Nerven blank. Dass sich dabei die Ungeduld ins Unermessliche steigerte, war für jedermann verständlich. Weniger einsehen wollte die österreichische Seite allerdings, dass auch Vorwürfe und Kritik laut wurden, und dabei die sachlichen Ebenen verlassen oder ganz einfach ignoriert wurden. Trotz der Welle der Hilfsbereitschaft wurden die Rettungseinsätze und Pläne der Einsatzleitungen kritisch hinterfragt. Vorwürfe wegen zu spät eingesetzter oder falscher Vorgangsweise der Suchaktion wurden geäußert. Man reagierte enttäuscht und teilweise empört, leisteten die vielen Helfer doch Übermenschliches. Dennoch ließen die Verantwortlichen unbeirrt die Suchaktion vorangehen. Später konnte der Leiter des Oberösterreichischen Bergrettungsdienstes, Ing. Ignaz Treuschitz, in einer persönlich unterzeichneten Stellungnahme alle Vorwürfe mit überzeugenden Erklärungen und Fakten widerlegen.<sup>20</sup> Dass sich die erregten Gemüter wieder mäßigten, war aber vor allem auch darauf zurückzuführen, weil letztlich doch die Anerkennung des österreichischen Einsatzes eindeutig dominierte. Die offiziellen Worte der politischen Spitzen, sowohl von Österreich als auch von Deutschland, bestärkten die Hilfsorganisationen. Nicht zuletzt trug aber insbesondere die großzügige Anerkennung und Wertschätzung von Seiten der Stadt Heilbronn und des Landes Baden-Württemberg (sowohl menschlich als auch materiell betrachtet) zu einer Beruhigung frei gewordener Emotionen bei.

So rasant wie dieser Schneesturm von Gründonnerstag auf Karfreitag über das Gebirge gejagt kam, so rasant verbreitete sich damals die Meldung von den am Dachstein vermissten dreizehn Heilbronnern. Geradezu wie ein Schock schlug die Nachricht ein. Zehntausende Menschen in Österreich hingen in den Folgetagen an den Rundfunkgeräten, konnten Morgen- und Abendausgaben der Tageszeitungen und deren Korrespondentenberichte aus Obertraun kaum erwarten, in der großen Hoffnung, doch endlich Aufklärendes und Hoffnungsvolles von dem Geschehen am

---

<sup>19</sup> Neue Zeit vom 27. April 1954; Wiener Kurier vom 30. April 1954; Kleine Zeitung vom 27. April 1954

<sup>20</sup> Ausseer Tagblatt vom 7. Mai 1954

Dachstein vernehmen zu können. Keinen Österreicher ließ das Ereignis unberührt. Keine Örtlichkeit gab es mehr, wo nicht das Dachsteinunglück zum Mittelpunkt der Gespräche, der Diskussionen und des Meinungs-austausches geworden war. Jedoch nicht etwa wegen Neugier und Sensationslust, wie wir es heute von Unglücken ähnlicher Art her kennen, sondern aus echter Anteilnahme und überzeugtem Mitgefühl.<sup>21</sup>

Selbst heute noch, mehr als ein halbes Jahrhundert danach, reichen die Stichworte „Dachsteinunglück“, „Heilbronner Tragödie“, „Lehrer und Buben aus Heilbronn starben im Schneesturm am Dachstein“ aus, um sofort Erinnerungen bei den Zeitzeugen von damals wachzurufen, erstaunlicherweise bei vielen Österreichern sogar mit exakten Details und immer wieder noch mit emotionalen Tönen. In den umliegenden Dörfern und Tälern des Dachsteingebirges wurden das Unglück und zahlreiche Einzelheiten über die Generationen bis zum heutigen Tag weiter überliefert. So stößt man durchwegs auch bei Nichtzeitzeugen auf das Wissen um das Dachsteinunglück. Das ist, angesichts der vielen Unglücke, Tragödien und Katastrophen im Lauf von sechs Jahrzehnten außergewöhnlich bemerkenswert, bestätigt jedoch, wie sehr gerade das Dachsteinunglück die Menschen berührt und bewegt hatte. Unglücke, Tragödien und Katastrophen lassen sich zwar statistisch gesehen in eine Rangfolge bringen, aber emotional betrachtet keinesfalls!

Schon damals, aber auch im Zuge der Gespräche mit Zeitzeugen war immer die Rede entweder von Schülern, Jungen oder Buben und mehrheitlich von „Kindern“. In Bezug auf die frühen fünfziger Jahre muss man für 14- bis 17-Jährige die Bezeichnung „Kinder“ oder „Buben“ gelten lassen, wenn auch die zehn Heilbronner Jungen sich in Wirklichkeit inmitten ihrer Jugendlichkeit befanden. Diese Tatsache, dass es also „Kinder“ waren, die am Dachstein im Schneesturm verschollen geblieben waren, und vor allem, dass sie so lange dort oben in der Hölle des Orkans irgendwo einsam und völlig schutzlos den Naturgewalten ausgeliefert, ja vielleicht gar nicht mehr am Leben waren, einen unvorstellbaren Todeskampf hatten – erfroren und eingeschneit -, machte die Sorgen und Ängste nur noch größer, selbst dann noch, als der Tod zur Gewissheit geworden war. Viel wurde herumspekuliert, wie das wohl in der Realität sein müsse, dieses Sterben im Schnee. Wohl dürften Mütter und Väter, letztlich überall in Deutschland und in Österreich, von der deprimierenden Vorstellung geplagt worden sein, was wäre, wenn es um die eigenen Kinder ginge. Das war wohl das ganz große Unfassbare, das man sich nicht und nicht vorstellen wollte, nicht in den kühnsten Alpträumen.

Kein Nachkriegsereignis bis zu diesem April 1954 hatte in Österreich heftigere Emotionen ausgelöst und die Gemüter mehr erregt als das Schicksal um die dreizehn jungen Menschen aus Heilbronn, als dieses Dachsteinunglück. Je länger das Warten dauerte und je unerträglicher die Gewissheit der Hilflosigkeit wurde, desto heftiger und emotionaler wurden die Diskussionen, nicht zuletzt auch immer wieder durch einzelne Berichte, Kommentare und Leitartikel in den Medien hervorgerufen. Es liegt

---

<sup>21</sup> Ich berufe mich auf Dutzende Befragungen von Zeitzeugen in ganz Österreich.

nun einmal in der Natur des Menschen, dass er Ursachen ergründen will. Eine Verkettung von äußerst unglücklichen Umständen wird in derartigen Situationen kaum von jemandem zur Kenntnis genommen.

War es ein Naturereignis? War es ein Unglück durch menschliches Versagen? War es Unterschätzung der Gefahren, Leichtsinns oder Besserwisserei? Mangelte es an ausreichender Bergerfahrung? In der Öffentlichkeit gäbe es Fragen um Schuld und Verantwortung verhärteten sich. Haltlose und voreilige Schuldzuweisungen wurden getroffen. Auf den verschollenen Klassenlehrer hagelte es Vorwürfe. Wettervorhersagen wurden im Nachhinein in ihrer Richtigkeit angezweifelt. Sinn und Zweck von Schul- und Freizeitfahrten von Kindern und Jugendlichen in die Berge wurden von vielen Seiten ernsthaft in Frage gestellt. Wieder und wieder wurden die viele Male zitierten Warnungen durch die Einheimischen in den Mittelpunkt der versuchten Klärungen und Rekonstruktionen gerückt. Weshalb wurden diese Warnungen von der Gruppe ignoriert? Wurden sie etwa nicht eindringlich genug geäußert? Allzu viele Fragen aber blieben offen, auch über den Tod der Dreizehn hinaus, und mussten angesichts dessen als unbeantwortet respektiert werden. Manche Aufregungen legten sich erst viele Wochen später.

Die Meteorologen wehrten sich entschieden gegen die in einigen deutschen Zeitungen massiv geäußerten Vorwürfe. Demnach hätten die österreichischen meteorologischen Stationen und Wetterdienste schöngefärbte Wettervorhersagen gesendet, um den Osterfremdenverkehr nicht zu beeinträchtigen. Die Bedenken der Tourismusbetreiber angesichts Schlechtwetter zu den Ferientagen mögen tatsächlich existiert haben. Als man jedoch die Wettervorhersagen – sowohl von Wien, Salzburg als auch München – gegenüberstellte, ergänzt mit den nachträglichen Erklärungen der Meteorologen, bestätigte sich, dass die Vorwürfe völlig aus der Luft gegriffen waren.<sup>22</sup> Aus Erfahrungen wusste man, wie schwierig es war, im Gebirge für lokale Zonen eine konkrete Prognose zu erstellen. Das ist selbst mit den heute verfügbaren Möglichkeiten sehr schwierig und oftmals beinahe unmöglich.

Durchaus nachvollziehbar ist es, dass angesichts des Unglücks unverzüglich Erkenntnisse und Lehren für die Organisation von Schul- und Freizeitfahrten gezogen wurden. Die Bandbreite an Beweggründen, Argumentationen und Verbesserungsvorschlägen reichte von teils sehr emotional geführten Diskussionen bis hin zu konstruktiven Schlüssen und Ideen. Die Schulbehörden hielten Sondertagungen ab. In den Landtagen und Parlamenten der Länder wurden Fragen dazu erörtert. Der Verband der Mittelschulen Oberösterreichs nahm am 28. April 1954 zum Dachsteinunglück Stellung und wies darauf hin, dass österreichische Schulen in der Durchführung von alpinen Kursen auf eine jahrzehntelange Erfahrung und Tradition zurückblicken können, wie sie an ausländischen Schulen meistens fehlen.<sup>23</sup>

---

<sup>22</sup> Die Presse vom 27. April 1954

<sup>23</sup> Neue Zeit vom 29. April 1954; Oberösterreichische Nachrichten vom 29. April 1954; Wiener Kurier vom 29. April 1954; Die Presse vom 29. April 1954



Alles Mutmaßliche, alles Besserwissende, alle voreiligen Meinungen und die kritischen Positionierungen verstummten jäh, als am Samstag (24. April) am späten Vormittag die Meldung vom Fund der ersten Opfer ins Tal gelangte. Ernüchternde Stille kehrte ein, als am Abend desselben Tages die ersten geborgenen Opfer von den Bergrettungsmännern und den Alpingendarmen auf extra vorbereiteten, so genannten Totenbrettern zur Schönbergalm glitten, durch ein Spalier von tief bewegten Menschen. Die Phase der Trauer, der Anteilnahme und der Beileidskundgebungen ließ innehalten und die Menschen zusammenstehen. Ganz Österreich hielt in diesen Stunden und in den folgenden Tagen den Atem an.

Die Trauerzeremonie am Dienstag (27. April) in Obertraun mit der Verabschiedung der bis dahin geborgenen Toten ließ eine Welle des Mitgefühls aufkommen, die unvergleichlichen Eindruck hinterließ. Ebenso zeigte die Anteilnahme entlang der Bahnstrecke von Obertraun bis zur Staatsgrenze nach Deutschland mit den in den oberösterreichischen und salzburgischen Orten und Städten erfolgten Kundgebungen das Ausmaß der Betroffenheit. Österreich nahm Abschied von den geborgenen Dachstein-Opfern, im stetigen Mitgedenken der noch nicht gefundenen Opfer, nach denen zwischenzeitlich mit dem gleichen Selbstverständnis wie bislang weitergesucht wurde. Die Ehrenwache durch österreichische Alpingendarmen und Bergrettungsmänner am Friedhof von Heilbronn und die offizielle Abordnung aus Österreich anlässlich der Trauerfeierlichkeiten in Heilbronn am Donnerstag (29. April), angeführt von ranghohen Politikern, unterstützten zweifellos die Bande, die so plötzlich wie durch eine höhere Macht alles Trennende und Gegensätzliche zu verbinden vermochte.

Man mag heute, mehr als ein halbes Jahrhundert später, über die Gepflogenheiten der Trauerzeremonien, die mit sehr viel Pathos und Symbolik getragen wurden, geteilter Meinung sein. An der Dimension der Anteilnahme des österreichischen Volkes täuscht das keinesfalls hinweg. Jetzt zeigte sich erst so richtig, wie sehr Österreich die ganze Zeit über mitgeföhlt hatte, von Beginn der Vermisstenmeldung an, über die sich endlos ziehenden Tage der Suche, bis zur Bestätigung, die dreizehn Heilbronner Schüler und Lehrer nur noch tot bergen zu können, dass es also kein nachträgliches und so sehnlichst gewünschtes Osterwunder geben würde.

Der Oberösterreichische Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner fasste es mit den Worten: *Ich kann mich nicht erinnern, daß das Land Oberösterreich und seine Bevölkerung jemals so innig verbunden waren mit dem Leid anderer Menschen, so bangte, so zitterte, so hoffte, und als keine Hoffnung mehr möglich war, so auf ein Wunder wartete wie seit den Kartagen des heurigen Jahres. Wir konnten nur eines tun, daß wir dem Eissturm, der von den Gletschern herüberbrauste, einen anderen Sturm entgegensetzen: den Sturm der Nächstenliebe, der aus den Tälern hinaufstieg.*<sup>24</sup>

In den Ansprachen, sowohl bei der Verabschiedung in Obertraun als auch bei der Trauerfeier in Heilbronn, sowohl von den österreichischen als auch von den deutschen Rednern, ebenso in zahlreichen Telegrammen, die sich Länder- und

---

<sup>24</sup> Aus der Rede von Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner bei der Verabschiedung in Obertraun am Dienstag, 27. April 1954; Niederschrift der Ansprachen; Süddeutsche Zeitung vom 28. April 1954

Staatsspitzen einander im Namen des jeweiligen Volkes austauschten, kam zum Ausdruck, wie sehr das Mitgefühl gegenseitiger Natur war, aber auch, wie Österreichs Hilfsbereitschaft und Rettungseinsätze geschätzt wurden und wie enorm die österreichischen Hilfskräfte tiefen Eindruck hinterlassen hatten. Spätestens jetzt glätteten sich die letzten aufgestauten Wogen und es wurde deutlich, wie sehr dieses Dachsteinunglück Gräben aufgerissen und zugleich Brücken gebaut hatte. Die offiziellen Worte der Redner taten in diesen Augenblicken vielen Menschen gut: den Such- und Hilfsmannschaften, den Einsatz-Verantwortlichen, letztlich aber auch den deutsch-österreichischen Beziehungen. Die Inhalte der Reden waren zugleich ein Spiegelbild der Gefühle und Emotionen und dienten zum Festhalten, Ausgleichen und Versöhnen und hielten dazu an, über den Dingen zu stehen und sich dem Höheren zu fügen.

Bundespräsident Dr. Theodor Heuss dankte dem österreichischen Bundespräsidenten Theodor Körner am Dienstag, dem 27. April, im Namen des gesamten deutschen Volkes für den großen Einsatz der österreichischen Berggendarmen und Freiwilligen. Er sprach vielen aus dem Herzen, als er fortfuhr: *Es war bewegend, zu sehen, mit welcher Hingabe und mit welchem Wagemut die Such- und Bergungsaktion durchgeführt wurde.*<sup>25</sup>

Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer richtete an Bundeskanzler Ing. Julius Raab ein Telegramm, in dem es hieß: *Es ist mir ein Bedürfnis, für die großzügigen Hilfsmaßnahmen zu danken, die von österreichischer Seite für die unglücklichen Opfer der Dachsteinkatastrophe unternommen worden sind. Mein besonderer Dank gilt der österreichischen Gendarmenrie und den Männern des Bergrettungsdienstes, die in selbstloser Weise ihr Leben eingesetzt haben. In der Antwortdepesche des Bundeskanzlers Ing. Julius Raab wurde hervorgehoben: Die Hilfsaktion war nicht nur selbstverständliche Pflicht menschlicher Solidarität, sondern auch Ausdruck des Wunsches des gesamten österreichischen Volkes, das teure Leben hoffnungsvoller Jugend zu erhalten. Ich bedaure, daß die Hilfsmaßnahmen schließlich nur auf die Bergungsaktion beschränkt bleiben mussten.*<sup>26</sup>

Vom „Weißen Tod“, insbesondere von Lawinenabgängen, war ein Land wie Österreich, das überwiegend von Hochgebirgslandschaften geprägt ist, seit jeher bedroht. Der Winter 1953/54 ging mit mehreren Unglücken als Extrem-Winter in die Annalen ein. Jedes Jahr mussten die Menschen mit Schneeverfrachtungen, Verwehungen, Stürmen, Sperren von Tälern und völlig von der Umwelt abgeschlossenen Bergdörfern rechnen und damit leben. So gut es eben möglich war, versuchten die Menschen in den Bergen sich auf diese Naturgewalt einzustellen. Den Erfahrungen und Kenntnissen der älteren Generation im Umgang mit den Gefahren der Bergwelt standen freilich, insbesondere ab den frühen fünfziger Jahren, mehr und mehr die fortschreitende Erschließung der Berge und das tiefere Vordringen in die Hochgebirgsregionen der Alpen gegenüber. Nicht immer reichten die aufwendigen und

---

<sup>25</sup> Oberösterreichische Nachrichten vom 28. April 1954; Wiener Kurier vom 28. April 1954

<sup>26</sup> Die Presse vom 29. April 1954; Wiener Kurier vom 29. April 1954

ausgeklügelten Vorkehrungen und Schutzmaßnahmen aus, um die Menschen vor Unglücken zu bewahren.

Lawinenabgänge waren zumindest von der Verursachung her erklärbar. Ebenso nachvollziehbar war es, wenn Extremabenteurer diesen „Weißen Tod“ herausforderten, indem sie in gefährvolle Hochgebirgszonen vorstießen oder ihre Bergtouren zu ungünstigen Jahreszeiten unternahmten. Anders reihte sich hier das Dachsteinunglück ein. Es war ein weiteres besonderes Merkmal dieses Unglückes, dass es sich hier eben nicht um ein Lawinenunglück gehandelt hatte, sondern Menschen, eine ganze Gruppe, noch dazu sehr junge Leute, in tragischer Unterschätzung unmittelbar in den fatalen Schneesturm hineingegangen waren.

Der Mythos „Der Berg ruft“, in den dreißiger Jahren neben abenteuerlichen Bergsteiger-Ambitionen vor allem aus ideologischen Gründen und politischer Identität heraus zu einem übertriebenen Kult und Wettkampf der Nationen hochstilisiert, erlebte Anfang der Fünfziger nochmals einige absolute Höhepunkte. Ein Mythos, der bestimmt zahlreiche bergbegeisterte Menschen in ihren Sehnsüchten nach Abenteuer, Grenzerfahrungen und Selbstverwirklichung bestärkt hatte. Es mag spekulativ sein, inwieweit dieser Bergmythos indirekt im Hintergrund als Vorbild seine Spuren hinterlassen hat, was die Dreizehn und deren Traum vom Dachstein betraf.

Ohne Zweifel lag damals allgemein über dem Eroberungsdrang der Berge eine mythische Krone. Es war bestimmt für manchen Bergsteiger ein besonderer Reiz, den berühmten Eroberern nachzueifern. Nicht zuletzt wussten das auch Reise- und Fremdenverkehrswerber gut zu schüren. Was für die einen die Achtausender bedeuteten, waren für die anderen die Dreitausender und auch die niedrigeren Berge. Es galt, dieser Faszination, dem Abenteuer, dem Ruf der Berge, diesem „Bergmythos“ nachzufolgen, der der Welt der Berge seit Urzeiten anhaftet. Auch das Dachsteingebirge trägt diesen verlockenden Mythos, vielleicht sogar ganz besonders, aufgrund seiner Geschichte, Besiedelung, Eroberung und Erforschung und der früh begonnenen Erschließung für den Alpinismus.

Schließlich lag es noch kein Jahr zurück, dass die bislang unerreichbarsten und schwierigsten Bergdestinationen der Welt erobert worden waren. Nämlich der höchste Berg der Welt, der Mount Everest, erstbezwungen von dem Neuseeländer Edmund Hillary und dem Sherpa Tenzing Norgay (britische Expedition). Vor allem aber auch der als so genannter deutsch-österreichischer Schicksalsberg bezeichnete Nanga Parbat, auf dem der legendär gewordene Tiroler Hermann Buhl (deutsch-österreichische Expedition) im außergewöhnlichen Alleingang erfolgreich gewesen war. Dass insbesondere Hermann Buhls Extremgänge und Eroberungen für zahlreiche Bergsteiger, Kletterer und Höhenwanderer diesen „Mythos Berg“ regelrecht zur Ikone erhoben hatten, war ohne Zweifel der Fall. Wie gesagt, Verbindungen mit einer Auswirkung auf die dreizehn Heilbronner Dachsteinwanderer sind rein spekulativ und es wird eine der vielen offenen Fragen bleiben müssen, wie sehr diese Vorbildwirkung auch bei den Dreizehn, vor allem bei ihrem Führer, mitgeschwungen haben mag.

Fest steht, dass damals unmittelbar nach dem Unglück, noch während der Phase der Klärungsversuche und der Schuld- und Verantwortungszuweisungen, in den Leitartikeln und Kommentaren der Tageszeitungen des Öfteren der Name Hermann Buhl erwähnt und in einen Kontext zu den Dachstein-Verunglückten gebracht wurde, ja sogar Parallelen zwischen Schneestürmen im Himalaja und dem Schneesturm am Dachstein hergestellt wurden.<sup>27</sup> Wie nahe die Ereignisse einander gegenübergestellt wurden, zeigt sich, dass auf den selben Seiten in den Zeitungen einerseits von der verzweifelten Suche am Dachstein, andererseits zugleich auch von den Vorbereitungen und vom Aufbruch zur Himalaja-Expedition unter der Leitung von Bergsteiger Mathias Rebitsch (Start zu einer neuerlichen deutsch-österreichischen Himalaja-Karakorum-Expedition 28. April 1954) berichtet wurde.<sup>28</sup>

Das Dachsteinunglück muss aber auch im Blick der Tatsache gesehen werden, dass sich Österreich in einem Aufbruch befand, die Kriegsjahre und deren Schrecken mehr und mehr verdrängt, zwar als selbständiger Staat wieder erstanden, aber längst noch kein freies Land war, wenn auch mit guten Aussichten, kurz davor zu stehen. Die vier Großmächte USA, Großbritannien, Frankreich und UdSSR hielten Österreich seit Kriegsende besetzt. Das oberösterreichische Salzkammergut mit Obertraun wurde von den Amerikanern kontrolliert, deren Hilfsbereitschaft bei der Suchaktion übrigens als sehr erfreulich gewertet wurde.

Die Amerikaner stellten Hubschrauber, Flugzeugaufklärer, Minen-(Metall-)Suchgeräte und für ein geplantes Großbiwak für 50 Rettungsmänner die Ausrüstung zur Verfügung. Letzteres wurde jedoch nicht mehr benötigt, da zuvor die ersten Opfer gefunden wurden. Die Hubschrauber vor allem sorgten für spektakuläre Abwechslung und entsprechendes Aufsehen, bewirken konnten sie letztlich aber gar nichts. Dankesworte der Politiker und positive Reaktionen der Medien gegenüber dieser amerikanischen Hilfe waren wohl eher der Absicht zuzuordnen, dass Österreich sich mit dem Besatzer in gutem Einvernehmen zeigen wollte. Allerdings reichte der damalige Technik-Standard der Amerikaner für einen wirkungsvollen Suchbeistand nicht aus. Die Suche konnte nur Mann für Mann, Schritt für Schritt und Hand für Hand erfolgen.

Österreich befand sich zur Zeit des Dachsteinunglücks auch inmitten des Prozesses der Nachkriegs-Identitätsfindung. Vor allem wollte sich das Land als ideales und sympathisches Fremdenverkehrsland, insbesondere für den Nachbarn Deutschland, präsentieren und von der allerschönsten Seite zeigen, zu diesem Zwecke freilich idealisiert und romantisiert überhoben. Eine unzählige Reihe von Werbeaufträgen, Werbefilmproduktionen, Prospekten und Ansichtskarten und vor allem zahlreiche Kino-Heimatfilme (mehrere davon wurden im oberösterreichischen Salzkammergut gedreht, so etwa auch am Dachstein) zeugen noch heute von der regen, aber wohl

---

<sup>27</sup> Ausseer Tagblatt vom 22. April 1954; Oberösterreichische Nachrichten vom 20. April 1954; Oberösterreichische Nachrichten vom 24. April 1954

<sup>28</sup> Salzburger Nachrichten vom 27. April 1954; Süddeutsche Zeitung vom 23. April 1954

auch etwas verklärten Welt der Berge. Die Erschließung des Dachsteingebirges, insbesondere mit der Dachsteinseilbahn vom Salzkammergut aus, sollte ganz bestimmt als Attraktion zu dieser neuen österreichischen Identität beitragen. Für ländliche Regionen bedeutete der Tourismus eine Riesenchance und für viele Orte und Gemeinden war es überhaupt die einzige Möglichkeit, sich wirtschaftlich entwickeln zu können.

Im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern stützte sich der österreichische Fremdenverkehr vorwiegend auf Besucher aus Deutschland, auf die im Jahr 1952 immerhin 42 Prozent und im Jahr 1953 sogar 48 Prozent aller Übernachtungen entfielen. Das machte den österreichischen Fremdenverkehr besonders stark von der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung der Deutschen Bundesrepublik abhängig.<sup>29</sup>

In diese Entwicklungsphase wollte sich so ein Unglück wie das vom Dachstein ganz und gar nicht hineinfügen lassen. Schon lautete ein deutscher Zeitungskommentar: *Es besteht kein Zweifel, daß manches, was im Namen und mit allem Segen des sogenannten Tourismus in den deutschen und österreichischen Alpen geschieht, an strafbare Handlung grenzt. Dieser (bewußt überzeichnete) Vorwurf bezieht sich auf die allgemeine öffentliche Tendenz, alles, aber auch alles gutzuheißen und mitzumachen, wenn es nur der Belebung des Verkehrs dient.*<sup>30</sup>

Die österreichische Fremdenverkehrswirtschaft war jedenfalls sehr darum bemüht, rechtzeitig Schaden zu begrenzen und eine etwaige ungewünschte negative Abfärbung auf die touristische Seite und die Weiterentwicklung als sympathisches Fremdenverkehrsland zu verhindern. Ein Beispiel für diese touristische Positionierung sehr unmittelbar nach dem Unglück mag die achttägige Studienfahrt mit Reisebürobeamten, mit Teilnehmern hauptsächlich aus Deutschland, nach Oberösterreich und in die angrenzenden Gebiete, gewertet werden. Kommentare dazu lauteten etwa: „Am meisten beeindruckte die Teilnehmer infolge der Wetterverbesserung der Raum Dachstein-Hallstättersee. Dem Salzkammergut wurde eine glänzende Saison prophezeit.“<sup>31</sup>

Das Leben ging also weiter. Das Leben musste weitergehen. Am Dachstein und in Obertraun, ebenso in Heilbronn. Mit neuem Mut, mit frischer Hoffnung, aber auch mit einer Reihe zu berücksichtigender und noch zu bearbeitender Lehren, Schlüssen, Erfahrungen und Erkenntnissen aus dem Dachsteinunglück.

Allen war jedoch letztlich der Wunsch gleich, das Dachsteingebirge auch in Zukunft im Lichte seiner ganzen Schönheit zu sehen, trotzdem es um unheilvollen Schicksalsberg der dreizehn Heilbronner geworden war. Schließlich war allen bewusst, dass man die Berge und die Natur den Menschen nicht vorenthalten, sie nicht

---

<sup>29</sup> Monatsberichte des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung; Kleine Zeitung vom 17. April 1954

<sup>30</sup> Süddeutsche Zeitung vom 27. April 1954

<sup>31</sup> Oberösterreichische Nachrichten vom 30. April 1954; Ausseer Tagblatt vom 30. April 1954; dieser Abschnitt steht stellvertretend für die Bemühungen von Seiten des Fremdenverkehrs, trotz des Unglückes eine positive Stimmung zu erzeugen.

vor den Menschen wegsperren kann. Man kann nur vehement anregen und immer wieder darauf aufmerksam machen, mit den Bergen und mit der Natur richtig und sorgsam umzugehen.

Sechzig Jahre nach dem Unglück kann festgestellt werden, dass das unglückselige Ostern 1954 in jedem Fall das Zusammengehörigkeitsgefühl der den höheren Gewalten ausgesetzten Menschen nicht nur herausgefordert, sondern auch bestärkt hatte. Dem Unglück entwachsen unmittelbar erfreuliche und beständige Verbindungen zwischen Bergrettern und Bergsteigern, Einheimischen und Fremden, dem Ort Obertraun und der Stadt Heilbronn, ja sogar zwischen Trägern von politischen Ämtern und letztlich auch zwischen den Staaten Österreich und Deutschland. Erfreulicherweise überragte schließlich im Nachhinein, in Bezug auf Richten und Urteilen, doch eindeutig das Gewissen und die Vernunft gegenüber dem Gefühl.

Geblieden ist in jedem Fall eine Fülle von Erinnerungen. In den Herzen der Betroffenen, in den Köpfen der unzähligen Zeitzeugen und unauslöschlich in alpinen Annalen, Bergbüchern, Gedenkschriften und verschiedenen Dokumentationen. Im Jahresrückblick der Austria-Wochenschau von 1954, mit Filmausschnitten von den wichtigsten Ereignissen, Höhepunkten und Tiefen im Laufe des Jahres, zusammengefasst zu Silvester von dem Wiener Schauspieler Heinz Conrads, heißt es im Kommentar gleich zu Beginn: *Hat eigentlich gar nicht so gut angefangen, das neue Jahr. Ich bin damals nach Obertraun gefahren. Und der Dachstein hat ganz fürchterlich dreinschaut. Sie erinnern sich? Der Trauerzug mit den toten Buben war kein gutes Bild für ein neues Jahr.*<sup>32</sup>

Geblieden sind in jedem Fall auch die Stätten der Erinnerung, einerseits das „Dachsteingrab“ in Heilbronn, andererseits die Gedächtniskapelle am Krippenstein und das Erinnerungskreuz am Unglücksort. Dieses Kreuz, bekannt als „Heilbronner Kreuz“, ist seit Jahrzehnten nicht nur Erinnerungs- und Mahnmal, sondern längst zum Wert des unverzichtbaren Wegweisers, zur selbstverständlichen Orientierungshilfe am Dachstein geworden, für Sommerwanderer ebenso wie für Wintertourengeher. Optisch und symbolisch steht es dazu da, weit über das alljährlich wiederkehrende Gedenken hinauszuragen, hinauszuwirken, hinauszustrahlen, damit die Menschen immer wieder von Neuem dazu angehalten werden, alles zu unternehmen, damit sich ein derartiges Unglück niemals wiederholen wird.

Bezeichnenderweise sind die Erinnerungsstätten auch in ihrer Namensgebung verbunden, symbolisch für das Band, das durch das Unglück gesponnen wurde: hier am Dachstein das „Heilbronner Kreuz“, dort in Heilbronn das „Dachsteingrab“. Orte der Erinnerung, die nach so vielen Jahren jedermann dazu einladen, von Zeit zu Zeit innezuhalten und sich eines der dunkelsten Kapitel zu besinnen, das in der Geschichte des Dachsteingebirges zu Ostern 1954 geschrieben wurde.

---

<sup>32</sup> „Das Jahres Video 1954“ der Austria-Wochenschau (Austria Film und Video GmbH Wien)